**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1922)

**Heft:** 35

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 35 — 1922

# Schweizerische Kirchen-Zeitung

31. August

**Abonnementspreise:** Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt jährlich Fr 7.70, halbjährlich Fr. 4—, Postabonnemente 20 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland,* kommt das Auslandporto hinzu.

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern (abw.)
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

**Inhaltsverzeichnis.**

Die Scriptura occurrens der ersten Oktoberwoche. — Ein neues Projekt zur Kalenderreform. — Kirchen-Chronik. — Totentafel. — Charitas Christi. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

## Die Scriptura occurrens der ersten Oktoberwoche.

**Die Schriftlesung der kirchlichen Tagzeiten in d. ersten Oktoberwoche.**

1. Macc. 1.—3. Kap.

DOMINICA.

**Um den Glanz der Welt.**

1. Nokturn. Alexander.

Kap. 1. — 1. Und es geschah, nachdem Alexander, Sohn Philipps, der Macedonier, welcher zuerst in Griechenland herrschte, vom Lande der Hessiten (wie man das Westland in Judäa nannte) ausgezogen war, und den König der Perser und Meder, Darius (III. Codomannus, 336 bis 331, in der Schlacht von Issos) geschlagen hatte,

2. lieferte er viele Schlachten, nahm alle festen Plätze, und tötete die Könige der Erde (z. B. Bessus, der Darius ermordet und sich zum Perserkönig gemacht hatte).

3. Er drang vor bis an das Ende der Erde (Indien), nahm mit sich die Beute einer Menge der Völker (man sagte, wie Strabo erzählt, es seien 180,000 Talente gewesen); und die Erde schwieg vor ihm.

4. Er hatte eine gewaltige Macht und ein übergrosses Kriegsheer zusammengebracht; weshalb sein Herz sich erhob, und hoffärtig ward.

5. Er hatte Länder, Völker und Könige in seine Gewalt gebracht, und sie wurden ihm zinsbar. — Soweit der Wortlaut der Bibel!

(Ueberallhin waren mit seinen Heeren auch griechische Künstler und Kaufleute gezogen; an vielen Orten gründete er neue Städte, die Mittelpunkte griechischen Lebens werden sollten. Als Hauptstadt seines Reiches aber wählte er die uralte Hauptstadt Vorderasiens, Babel, und knüpfte damit an die Ueberlieferungen an, die sich seit Sargon I. im dritten vorchristlichen Jahrtausend an den Marduktempel geheftet hatten: Wer die Hände Marduks ergreift, dem fällt die Weltherrschaft zu.

Das Orakel in der lybischen Wüste hatte ihn als Sohn des Gottes Ammon erklärt; damit war seine Gottheit ausgesprochen, er war der Theos epiphanés. die sich im Fleische offenbarende Gottheit: Alexander ist der Gottkönig und von da an häuft sich in seiner Krone alles, was der heidnische Orient an messianischen Gedanken und Ehren bis dahin entwickelt hatte.

1. Nochmals ist erschienen
auf dem Mauerkranz
hoch auf Babels Zinnen
froher Feste Glanz.

Unter Palmenästen
schlingt sich nun der Westen
bei des Ostens Festen
in den Reigentanz.

2. Tempel und Museen
ragen aus dem Hain,
Thermen und Pyläen
glüh'n im Sonnenschein.

Von Athenes Bilde
glänzt im gold'nen Schilde
Hellas' frohe, milde
Kunst ins Land hinein.

3. Hört ihr der Drommeten
und der Zinken Schall
an den sternbesäten
Decken überall?

Aus den Säulengängen,
wo in Laubgehängen
sich die Blüten drängen,
tönt der Widerhall.

4. Griechen mit der Fahne
zieh'n dem Zug voran,
folgt der Akarnane,
Indier und Mohr.

Doch die Stunden rinnen
ohne Rast von hinnen
und um Babels Zinnen
schwebt ein dunkler Flor.

5. Weh dir, Makedone!
Deine Pracht zerfällt;
denn vom Tod wird Krone,
Stab und Reich zerspellt.

Gleich dem Nebelrauchen
in des Morgens Hauchen
musst du untertauchen,
schöne Märchenwelt.)

Das erste Maccabäerbuch aber vollendet die Geschichte Alexanders:

6. Und darnach fiel er aufs Lager, und er merkte, dass er sterben werde.

7. Da rief er seine vornehmen Diener, die mit ihm erzogen worden von Jugend auf, und verteilte unter sie sein Reich, da er noch lebte.

(Es war zwischen dem 30. Mai und 11. Juni 323. Aber es war kein schriftliches Testament und die mündlichen Bestimmungen sind verschiedenen Deutungen ausgesetzt. Sicher scheint bloss Perdikkas durch Uebergabe des Siegelrings als Reichsverweser eingesetzt gewesen zu sein, da trat der Tod an sein Lager und legte seinen Finger an seinen Mund und Alexander schwieg vor der höchsten irdischen Majestät, vor dem Tode, nachdem die Erde vor ihm geschwiegen hatte.

Mochte alle Welt sich neigen,
vor des Königs Machtgebot,
muss er doch zu Grabe steigen;
denn noch stärker ist der Tod.

Selten tritt die unheimliche Majestät des Todes dramatischer und ergreifender auf, als damals, wo sie den erst 33jährigen Alexander abberief. In diesem Augenblicke ging ein wirkliches Weltreich unter. Noch war es erst grundgelegt, aber dem Geiste Alexanders wär's möglich gewesen, es zu vollenden vom Reiche der aufgehenden Sonne bis zu den Säulen des Herkules.

Ich wüsste keinen andern Tod als Gegensatz ihm an die Seite zu stellen, als den Tod Jesu, des wirklichen Gottessohnes, des wirklichen Theos epiphanés. Aber wie anders. Alexander stirbt umflammt vom leuchtendsten Glanze irdischer Königsherrlichkeit, Jesus stirbt in höchster Verlassenheit: Finsternis deckte den Himmel und die Herzen, am Kreuze der Schmach festgenagelt. Aber durch Alexanders Tod ging ein Weltreich unter, durch Jesu Tod wird ein Weltreich gegründet, und wird der Tod besiegt.

Die Vorsehungsbedeutung des Königs Kyros tritt sowohl in den biblischen wie in den weltlichen Quellen zutage. Die Bibel umkleidet ihn mit dem Glanze messianischer Mitwirkung, er ist ein Typus des Messias, und auf seinem Grabmal hat ihn sein Volk als Cherub dargestellt, wir möchten an den Maleach-Jahwe denken.

Die messianische Bedeutung Alexanders ist nicht geringer. Seine Politik hat dem messianischen Reiche die Wege geebnet, er hat vom Abendland aus die Strassen ins Morgenland geöffnet, die wirklichen und die geistigen Strassen: er ist der Begründer des Hellenismus.)

2. Nokturn. Die Diadochen.

8. Und Alexander hatte zwölf Jahre (und 8 Monate) regiert, da er starb.

9. Und die Diener bemächtigten sich der Herrschaft, ein jeglicher an seiner Stelle.

10. Und alle setzten sich die Krone auf nach seinem Tode, und ihre Söhne nach ihnen viele Jahre hindurch; und das Uebel mehrte sich auf Erden.

(Der von Alexander eingesetzte Reichsverweser (Wesir) Perdikkas hatte es nicht vermocht, die Einheit des Reiches wenigstens als Staatenbund aufrecht zu erhalten; ein zwanzigjähriger Kampf unter den Diadochen zerstörte die Einheit. Fünf Großstaaten gingen daraus hervor: Aegypten unter den Ptolomäern, Syrien unter den Seleukiden, Pergamon unter den Attaliden, Makedonien unter den Antigoniden und Parthien unter den Arsakiden. Dazu kommen noch die kleineren Staatswesen von Bithynien, Armenien, Pontus, Kappadokien, Galatien und der griechisch-rhodisische Seebund.

Judäa kam zuerst unter die Herrschaft der Syrer, dann aber unter die der Ptolomäer, bis es dem Seleukiden Antiochus III. gelang, Judäa wieder an sich zu reissen, im Jahre 198.

An Antiochus Hofe hatte Hannibal Zuflucht gefunden, der letzte der karthagischen Löwenbrut. Dieser hetzte ihn zum weitern Kriege auf, aber bei Magnesia wurde Antiochus 189 von den Römern geschlagen und zu einem Frieden gezwungen, der das Seleukidenreich aus der Reihe der Großstaaten strich. Er musste überdies 20 Geiseln stellen.

So herrschte also über Judäa der Stamm der Seleukiden.)

11. Aus ihnen ging ein sündhafter Sprössling hervor, Antiochus Epiphanés, der Sohn des Königs Antiochus III., der zu Rom als Geisel gelebt hatte; er ward König im hundertsiebenunddreissigsten Jahre der Herrschaft der Griechen (gerechnet vom Herbste 312 an).

(Nach Antiochus III. Tode war sein Sohn Seleukus IV. König geworden und dieser hatte Antiochus, seinen Bruder, mit seinem eigenen Sohne Demetrius ausgelöst. Als dann aber Seleukus vom Höfling Heliodor ermordet worden war, um selber sich die Krone aufzusetzen, trat Antiochus in den Vordergrund und liess sich von Rom als syrischen König ausrufen.

Der Verfasser des Maccabäerbuches nennt Antiochus einen sündigen Sprossen. Daniel schildert ihn als den halb tönernen, halb eisernen Fuss der Bildsäule: Mit den andern Danielstellen zusammengehalten, mag ein Vers ihn zeichnen:

Halb Ton und halb von Eisen,
das ist des Bildes Fuss:
Ein Schreckbild aller Weisen,
das ist Antiochus,
des Satans Bild auf Erden,
die Spukgestalt der Nacht,
die mit der Wut Gebärden
die Herden
der Menschen zittern macht.

Auch die profane Geschichte stimmt mit der biblischen überein. Antiochus nannte sich Epiphanés, Gottesoffenbarung, ja kurzweg Gott und liess sich auf den Münzen das Haupt von der Corona radiata umstrahlen. Er ist Gottes Widersacher, Satan. Nicht anders musste er einem gläubigen Juden erscheinen. Wegen seiner tollen und wüsten Streiche nannte ihn das Volk hinter vier Wänden Epimanés, den Verrückten. So zeichnen ihn Polybius, Diodorus, Siculus und Livius, als einen überspannten Menschen, der sich durch Trinkgelage, öffentliche Bäder, Auswerfen von Münzen unter die Volksmenge und allerlei Spässe volkstümlich machen wollte. Dazu besass er eine eiserne Energie und einen hochstrebenden Ehrgeiz, der weder vor Treulosigkeit noch Grausamkeit zurückschreckte und weder menschliche noch göttliche Gesetze kannte.

Um den Glanz der Welt: Und es mehrte sich das Uebel im Land. Wer zählt die Tausende von Leichen, die den Teppichweg zu den Thronen in blutigen Purpur tauchten? Ist darum das Gold das königliche Metall, weil es rot ist wie das Herzblut der Menschen?)

3. Nokturn. Der Hellenismus.

(Die Einheit des grossen alexandrinischen Reiches konnten die Diadochen zerreissen, indem jeder einzelne die Herrschsucht Alexanders geerbt hatte. Aber Alexander hatte ihnen auch ein geistiges Erbe hinterlassen, ein friedliches, die hellenische Wissenschaft und Kunst: den Hellenismus. Und dieser blühte allenthalben mächtig empor. Es ist nicht mehr die künstlerische und literarische Blüte von Hellas, es ist nicht mehr die Kunst der Freien, die Kunst freier Eingebung, die neue Gesetze, sich selber aus sich selber, schafft, sondern sie erinnert an das Sprichwort: Wo Könige bauen, da haben die Kärrner zu tun. Es ist nicht mehr die freie Tochter der Natur, sondern die Tochter des Aristoteles, unter dem Scheine der Studierlampe gewiegt und grossgezogen. Die klassischen Philologen sind auf diese Kunst und Zeit nicht gut zu sprechen (vielleicht wissen sie sich zuviel eines Geistes mit ihr), aber sie sind ja auch nicht gut zu sprechen auf die Latinität des neunten und zehnten nachchristlichen Jahrhunderts. Und doch, genau besehen, was für eine unermesslich grössere Freudenwirkung ging von diesen Arbeiten auf die Zeitgenossen aus als zur klassischen Zeit selber. Wie im zehnten und fünfzehnten Jahrhundert n. Chr. die Latinität erst sich in ihren Wirkungen recht entfaltete, so hat auch der Hellenismus erst die hellenische Kunst und Wissenschaft auf den weltragenden Scheffel erhoben, und die Barbarenwelt öffnete staunend ihre Augen und Herzen ob so viel Schönheit, und diese Schönheit leuchtet auch mächtig selbst aus ihren stümperhaften Eigenversuchen hervor, mag man nun das Asianismus schelten oder wie man will: es ist das Ergriffensein von hellenischem Geiste, und die im Bache schwimmenden und glitzernden Sonnenlichter sind in ihrer Art nicht weniger schön als die Sonne selber.

So tat sich auch vor den Juden das Tor des Hellenismus auf. Die erste Wirkung war wie die der Latinität im neunten und fünfzehnten Jahrhundert, gut, begeisternd. Ganz sicher schrieb Jesus Sirach, menschlich vom Hellenismus angehaucht, auch inspiriert als Verfasser des Buches der Weisheit. Aber das bedeutete keinen Abfall von der Väterlehre, so wenig der Sänger des Walthariliedes germanischen Boden und germanisches Fühlen verliess. Aber was der Humanismus im sechzehnten Jahrhundert wurde, das wurde für Israel der Hellenismus in der Zeit der Seleukiden.

Im weissen Glanz der Griechentempel liegt,
spiralig hingeschmiegt,
gereckten Haupts, die Schlange. Bannend sticht
aus ihrem Sphinxgesicht
das Auge. Weh dem Pilger, der nicht weiss,
wie er dem Zauberkreis
entfliehen mag, dass nicht dem wirren Haupt
das Herz die Sinne raubt,
und er mit Tyrsusstab und Epheukranz
im wilden Bakchostanz
den Reigen schlingt, bis ihn das Paradies
aus seinem Heil verstiess.
Besegne dich! und aus der Griechennacht
flammt dir in dunkler Nacht
ein helles Licht. Es flackert und es brennt:
des Heilandtags Advent.

Aber wo der Glanz der Welt die Seelen umfängt, da besegnet der Mensch sich nicht mehr, ja es drängt ihn geradezu, den Weg aus dem Paradiese heraus zu finden, und den Weg, den Abraham aus dem Lande der Heiden herausging, zurückzugehen, und er begrüsst die kluge Schlange.) Die Bibel fährt fort:

12. Zu dieser Zeit standen in Israel gottlose Leute auf, welche viele überredeten, und sprachen: Lasst uns gehen, und einen Bund schliessen mit den Heiden, die um uns her sind; denn seit wir uns von ihnen losgemacht (seitdem wir „das auserwählte Volk“ Gottes sind), hat uns viel Unglück getroffen.

13. Und die Rede gefiel in ihren Augen.

14. Und einige aus dem Volke liessen sich herbei, und gingen zum Könige; und er gab ihnen Gewalt, die Gebräuche der Heiden einzuführen.

15. Und sie bauten ein Gymnasium zu Jerusalem nach der Weise der Heiden.

16. Und sie stellten sich die Vorhaut her, und fielen ab vom heiligen Bunde, und schlossen sich an die Heiden an, und verkauften sich (= erkauften das Recht), das Böse zu tun.

(Das zweite Makkabäerbuch erzählt diese Vorgänge ausführlicher. Der Bruder des Hohenpriesters Onias, Josue, der sich hellenisierend Jason nannte, erwarb sich, unehrlich gegen seinen Bruder, von Antiochus die Hohenpriesterwürde. Dafür zeigte er sich dem Könige willfährig, indem er dem Hellenismus so sehr Vorschub leistete, dass sich sogar die Priester zu den heidnischen Spielen drängten. Aber Jason konnte sich trotzdem nur drei Jahre halten. Ein gewisser Menelaus machte dem Könige ein hohes Geldangebot, wodurch er die Hohenpriesterwürde erhielt. Da aber Menelaus die versprochene Summe nicht zahlen konnte, wurde sein Amt seinem Bruder Lysimachus übertragen. Dieser aber machte sich durch sein unmenschliches Betragen verhasst und fiel der Volkswut zum Opfer. Menelaus wurde wieder eingesetzt.

Um den Glanz der Welt: Könige wider Könige, Offiziere wider Offiziere, Priester wider Priester.)

Dr. A. Herzog.

---

## Ein neues Projekt zur Kalenderreform.

Nachdem die Frage der Kalenderreform längere Zeit geruht hat, taucht nun ein neues diesbezügliches Projekt auf, welches einen wichtigsten Uebelstand der bisher vorgeschlagenen Lösungen vermeidet und somit grosse Aussicht auf Verwirklichung besitzt.

Bekanntlich handelt es sich bei dieser Frage darum, einen Modus zu finden, der Woche und Jahr restlos miteinander verbindet, so dass jedes Jahr mit dem gleichen Wochentag, z. B. Sonntag, beginnt und dementsprechend mit einem Samstag endet. Das bisher am weitesten bekannt gewordene Projekt Grosclaude glich den Unterschied zwischen den 52 Wochen und dem Jahre dadurch

aus, dass der Neujahrstag als sog. datumsloser Tag aus der Woche ausgeschieden wurde und ebenso alle 4 Jahre zwischen Juni und Juli der Schalttag. So genial dieser Ausweg auch ist, fand er doch Widerspruch bei manchen, welche glauben von der siebentägigen Woche unter keinen Umständen abweichen zu dürfen. Wenn sich aber ein Modus fände, das Ziel ohne jede Beeinträchtigung der Woche zu erreichen, dürfte dieser wohl eher allgemeinen Anklang finden. Ein solcher Ausweg ist nun gefunden worden und fast zu gleicher Zeit von zwei Gelehrten*) in Frankreich und Italien, unabhängig von einander, veröffentlicht worden.

Diese geben nämlich dem Jahr nur 364 Tage oder 52 Wochen und lassen den 365. Tag so viele Jahre lang unberücksichtigt, bis er — zugleich mit den eintreffenden Schalttagen — eine ganze Woche ausmacht, worauf sie in den Schaltjahren nicht nur einen Tag, sondern gleich eine ganze Woche, resp. 7 Tage, einschalten. Beim gegenwärtigen Kalender, wo ja das bürgerliche Jahr auch nicht mit dem astronomischen übereinstimmt, sondern fast 6 Stunden zu kurz ist, wird der Fehler alle 4 Jahre durch Einfügung eines Schalttages korrigiert; beim neuen Kalender, wo die Differenz zwischen astronomischem und bürgerlichem Jahr ca. 30 Stunden beträgt, würde der Fehler alle 5 oder 6 Jahre durch Einfügen einer Schaltwoche beglichen. Da der alljährlich ausgelassene Tag mit samt den im gleichen Zeitraum benötigten 4 Schalttagen nach 17 Jahren genau 21 Tage, resp. 3 Wochen, ausmachen, trifft es auf 17 Jahre dreimal eine Schaltwoche, was am besten so verteilt wird, dass zweimal jedes 6. und dann einmal das 5. Jahr als Schaltjahr genommen wird. Die Schaltwoche nun würde nicht etwa in der Weise eingefügt, dass ein einzelner Monat, etwa der Dezember, auf 37 oder 38 Tage ausgedehnt würde, sondern einfacher und ganz unauffällig dadurch, dass 7 Monate, die im gewöhnlichen Jahr 30 Tage zählen, im Schaltjahr deren 31 bekämen. Die Monate würden vor allem dadurch etwas ausgeglichen, dass der Februar stets 31 Tage bekäme. Somit würden auf den November, der seine 30 Tage unverändert behielte, vier Monate von stets 31 Tagen folgen. Auf diese 5 Monate von konstanter Länge kämen 7 Monate (April—Oktober, A—O), die im gewöhnlichen Jahre 30, im Schaltjahr dagegen 31 Tage zählten. Die eine Jahreshälfte, die winterliche, vom 1. November bis 30. April, in die die wichtigsten kirchlichen Festkreise fallen, Weihnachten und Ostern, bliebe sich also stets gleich; in der andern Hälfte, vom 1. Mai, resp. im Schaltjahr vom 31. April an, wären die Monate alle um einen Tag länger als sonst im gemeinen Jahr. Die Erweiterung des Februars auf 31 Tage vorausgesetzt, bestünde die ganze Neuerung darin, dass im gewöhnlichen Jahre mit 364 Tagen oder 52 Wochen die vier längern Sommermonate: Mai, Juli, August und Oktober ihren letzten (31.) Tag verlören, dass dagegen im Schaltjahr von 371 Tagen oder 53 Wochen die 3 kürzern Sommermonate: April, Juni und September um einen Tag (den 31.) verlängert würden. Das ganze Projekt kann kurz in folgende Formeln gefasst werden: Der Februar bekommt 31 Tage, so dass alle 12 Monate entweder 30 oder 31 Tage zählen. In gewöhnlichen Jahren haben nur 4 Monate, Dezember bis März inkl., 31 Tage, im Schaltjahr dagegen (das in 17 Jahren dreimal eintritt, d. h. zweimal nach je 5 gemeinen Jahren und dann einmal schon nach 4 gemeinen Jahren), hat bloss der November 30 Tage. Oder: Die 7 Sommermonate April bis Oktober haben im gewöhnlichen Jahre je 30, im Schaltjahre dagegen je 31 Tage. Auf so einfache Weise, die geradezu an das Ei des Columbus erinnert, würde der von vielen sehnlichst gewünschte Ausgleich zwischen Woche und Jahr glücklich erreicht und würde die Welt mit einem konstanten Kalender beschenkt, der allen billigen Wünschen gerecht wird.

Das vorliegende Projekt hätte neben seiner Einfachheit und leichten Verständlichkeit noch den grossen Vorzug, dass es möglichst wenig vom Hergebrachten abweicht und keinen radikalen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet. Auch mit dem Kirchenjahr lässt es sich gut vereinigen. Ostern würde natürlich fixiert und so ein Wunsch weitester Kreise realisiert werden, der z. B. noch unlängst von der protestantischen Synode des Kantons Bern für erheblich erklärt worden ist. Voraussichtlich würde Ostern beständig am 6. April gefeiert, welcher Tag der 99. des Jahres ist und dem jetzigen 9. April entspricht. Dies ist merkwürdigerweise gerade der Tag, der nach dem Stande der Forschung in weiten Kreisen als das historische Datum der Auferstehung Christi gilt (Schw. Kirchenzeitung 1905, S. 457). Für die unveränderliche Jahreshälfte, zunächst für die Zeit vom 1. November bis zum 28. Februar, würde einfach das kirchliche Kalendarium, wie es im Winter 1921/22 gewesen ist, in Permanenz erklärt, nur dass Septuagesima eine Woche früher, also schon auf den 5. Februar fiele, worauf sich der ganze Oster- und Pfingstkreis in althergebrachter Weise anschlösse. Die Heiligenfeste würden beim bisherigen Monatsdatum verbleiben, nur die am 31. Mai, resp. Juli, August und Oktober gefeierten würden im gemeinen Jahre, wo dieser Monatstag eliminiert wird, auf den (mehrheitlich freien) Tag vorher angesetzt und würden so immer noch am letzten Tage des betr. Monats, pridie Kalendas, begangen. Das gleiche hätte mit Jahresgedächtnissen u. dgl. zu geschehen. Für die im Schaltjahr neu hinzugekommenen Tage (31. April, Juni und September) wäre durch das Ferialoffizium schon gesorgt, ebenso für die 3 neuen Tage des Februars, die in die Fastenzeit fallen.

Was den Uebergang vom jetzigen zu diesem Reformkalender betrifft, müsste derselbe unmittelbar nach einem Schaltjahr des jetzigen Systems erfolgen, damit keine Differenz zwischen bürgerlichem und astronomischem Jahre mehr übrig bleibt. Der neue Kalender lässt das Jahr stets mit einem Sonntag beginnen. Infolgedessen wäre der bequemste Termin zur Einführung des neuen Kalenders ein solches Jahr, dem ein am Samstag schliessendes Schaltjahr jetzigen Stiles unmittelbar vorausgeht, was 1933 der Fall sein wird. Doch wäre es nicht nötig,

*) J. Boumier in der „Revue du clergé français" 1920 und Paschal Petrone in den „Ephemerides liturg." 1921/22.

so lange zu warten. Man könnte füglich schon nach dem nächsten Schaltjahr 1924, das mit einem Mittwoch schliesst, die Neuerung einführen. Der dadurch verursachte Ausfall von 3 Wochentagen, der übrigens durch den dazwischentretenden Neujahrstag merklich gemildert würde, wäre noch lange keine so tief einschneidende Massregel, wie der Ausfall von 10 Monatstagen, den 1582 die Einführung des gregorianischen Kalenders bewirkte, oder gar wie die Zugabe von 67 (nach andern 90) Tagen, die 46 v. Chr. im „Jahre der Verwirrung" die julianische Reform begleitete. Auch würde sich das Jahr 1925 empfehlen, weil mit ihm das erste Viertel des Jahrhunderts zu Ende geht. Eine einmalige kleine Unregelmässigkeit wäre sogar recht geeignet, den Eintritt einer so bedeutenden Neuerung deutlich zu markieren.

-a-

Anmerkung der Redaktion. Wir sind nicht Freund der Osterfestlegung auf einen bestimmten Tag. Die Beweglichkeit des Osterfestes ist ein Stück köstlicher Urüberlieferung. Die Beweglichkeit bringt der ganzen Welt das Kreuzes- und das Auferstehungsereignis jedes Jahr in einer ganz auffälligen Weise zum Bewusstsein. Sie beschert der Menschheit alle Jahre etwas nicht Bürokratisches, nicht Formales, nicht Schablonenhaftes — etwas Ueberraschendes, Lebendiges, Poesievolles. Dass nun das Jahr immer mit einem Samstag schliessen und mit einem Sonntag beginnen soll, ist kein besonderer Gewinn: vielmehr eine Vernüchterung, eine Verlangweiligung. Dann würden auch wieder zwei Festtage, die zumeist Wochenfeiertage sind, wegfallen und auf den Sonntag verlegt. Bei der schon weit gehenden Abschaffung der Feiertage hätten wir z. B. in unseren Gegenden von Weihnachten bis Himmelfahrt keinen einzigen Wochenfeiertag mehr. Ueberdies würde die Entfaltung des Advents zumeist gehindert. Die liturgischen Aenderungen des ganzen Projektes sind viel einschneidender als man auf den ersten Anblick vermutet. Hier gilt unserer Ansicht nach der Grundsatz: Quieta non movere! Sonst fördert man am Ende — Bewegungen, die die bürgerliche Zeit ganz von der kirchlichen zu trennen versuchen, was einen ungeheuerlichen Schaden bedeutete! Die quieta, die wir nicht verschoben wünschen, sind stillrauschende Wasser Siloës, deren Strombett den gesamten Läufen der Zeit den Charakter geben. Wir schätzten die wertvollen Darlegungen des Verfassers unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten sehr. Wir wünschen aber nicht, dass diese einschneidenden Neuerungen Wirklichkeit würden. A. M.

## Kirchen-Chronik.

**Schweiz.** Das bedeutende Ereignis dieser Woche war der Schweizerische konservative Parteitag in Luzern. Wir kommen auf ihn in der nächsten Nummer zu sprechen.

## Totentafel.

Wir beginnen unsere Totenschau mit den Namen von zwei Priestern, denen ein gutes Stück Originalität anhaftete.

**Joseph Mauritius Weber,** Bürger von Neuheim und Bremgarten, war in letzterem Orte im Jahre 1840 geboren und verbrachte hier auch seine Jugendzeit. Er gehörte einer angesehenen Familie an; der Vater war Bäckermeister. Schon früh machte sich in dem jungen Weber der Beruf zum geistlichen Stand bemerklich: er hielt als Knabe mit seinen Altersgenossen, zu denen auch unser verehrter Bischof Jacobus gehörte, Gottesdienst, wobei er aber stets selber als funktionierender Priester erschien. Nach Beendigung seiner tüchtigen Studien wirkte er als Vikar in Auw, Basel, Frauenfeld, dann vier Jahre als Professor im Knabenseminar zu Carcassone, worauf er seine Tätigkeit als Vikar wieder fortsetzte in Ruswil und Beckenried. 1885 wurde Weber Pfarrverweser in Zeihen im Fricktal, 1889 Pfarrer in Büren (Solothurn). Hier blieb er zwölf Jahre; 1901 wurde er auf Grund des Wiederwahlgesetzes weggewählt. Er hatte zu freimütig die Wahrheit verkündet. Er fand indessen schnell wieder Verwendung als Pfarrer von Welfensberg im Thurgau, wo er die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in treuer Hirtensorge verbrachte. 1921 zog er sich nach Zug, zu Anfang des Jahres 1922 in das Priesterheim von Höngen oberhalb Laupersdorf zurück, um hier schon nach sechs Monaten, am 20. Juli, zur ewigen Ruhe einzugehen. Seine sterbliche Hülle wurde in seinem Heimatorte Neuheim beigesetzt.

Im Bürgerspital zu Freiburg starb am 1. August der hochw. Herr **Charles de Raemy,** aus der Familie de Raemy de Bertigny. Er war am 3. August 1830 zu Bulle geboren, wo sein Vater damals als Präfekt im Amte stand. Er studierte teils in Freiburg, teils in Savoyen; 1856 empfing er zu Annecy die Priesterweihe. Er begann sein Wirken als Vikar zu Neuchâtel und wurde 1857 mit der Pastoration des Val de Ruz betraut. Kurz darauf kam der junge Raemy als Vikar und dann als Chorherr an die Kirche unserer lieben Frau (Notre Dame) nach Freiburg. 1861 vollzog sich ein neuer Wechsel in seiner Lebensstellung: er trat in den Kapuzinerorden ein, legte hier die Gelübde ab und wurde zum Prediger an der St. Theodulskirche in Sitten bestimmt. 1870 trat er indessen mit Gutheissung der kirchlichen Obern in den Weltpriesterstand zurück. Die Beweggründe sind uns nicht bekannt; vielleicht waren seine liberalisierenden Anschauungen dabei mitbestimmend. Wieder begann er mit dem Vikariat in Neuchâtel und wieder war es das neu angestrebte Rektorat von Val de Ruz, welches ihn in einigen Konflikt mit seinem Pfarrer brachte. 1873 wurde Raemy Pfarrer von Neuilly, 1874 Wallfahrtskaplan in Bürglen bei Freiburg und 1900 Seelsorger am Bürgerspital seiner Heimatstadt. Er versah diesen letztern Posten bis 1917 und blieb auch nach der Abgabe desselben im Spital. Charles de Raemy war beweglichen Geistes und unermüdlich tätig. Er hatte das lebendige Empfinden, dass der Priester nicht bloss für das geistige, sondern auch für das zeitliche Wohl nach Kräften beitragen solle. Er beschäftigte sich mit den Naturwissenschaften, speziell mit Meteorologie, dann in hohem Masse mit Volkswirtschaft und Wohltätigkeit, endlich mit Geschichte, besonders Hagiographie und Lokalgeschichte. Auf all diesen Gebieten war er literarisch tätig durch Artikel in Zeitschriften und selbständige Publikationen von grösserem und geringerem Umfang. Er war Leiter der meteorologischen Station in Bürglen, Mitglied der Gesellschaft für Industrie und öffentliche Tätigkeit in Freiburg. Er präsidierte acht Jahre das öffentliche Wohltätigkeitsbureau. Auch der Tierschutzbestrebungen nahm er sich sehr an; alles das, ohne seine priesterlichen Pflichten zu vernachlässigen. Er war originell in seinen Anschauungen und in seinem Leben und Umgang und erreichte dabei das hohe Alter von 92 Jahren.

Durch Frömmigkeit besonders ausgezeichnet waren zwei andere Priester, die ebenfalls in letzter Zeit diese Zeitlichkeit verlassen haben: Professor Montavani in Schwyz und Wallfahrtspriester Bächtiger in Iddaburg.

**Pasquale Montavani** stammte aus Soazza im Misoxertal, aus einer Familie mit tief begründeten christlichen Lebensgewohnheiten. Dort wurde er im Jahre 1845 geboren. Für seine Studien kam er an das Kollegium in Schwyz und blieb dort alle sieben Jahre, reich begabt, fleissig, fromm und unschuldig, voll Dankbarkeit gegen alle, die ihm Gutes erwiesen, besonders gegen seine Lehrer. Im Seminar zu St. Luzi in Chur vollendete er seine Ausbildung: am 22. Juli 1883 empfing er die Priesterweihe. Nun kehrte er als Lehrer in das Kollegium Mariahilf zurück, besonders für neuere Sprachen: vor allem das Englische und das Deutsche im Vorbereitungskurs für Italiener. Daneben war er zeitweilig Präfekt der Industrieabteilung, Vorsteher der Marianischen Kongregation an der Industrieschule und seit dem Brande des Kollegiums Oekonom. Er war sehr gewissenhaft in allen seinen Aufgaben, liess nichts ausser Augen und verstand es trefflich, mit der Lehrtätigkeit auch die Erziehung der jungen Leute zu verbinden. Die Quelle eines segensreichen Wirkens während vollen 37 Jahren war sein Gebetsleben. Vier Stunden widmete er jeden Morgen der Betrachtung, dem Breviergebet, der hl. Messe und geistlichen Lesung, suchte auch während des Tages öfters den Heiland im hl. Sakramente auf und machte oft den Eindruck, dass er innerlich mitten in seinen Geschäften und seiner Erholung mit Gott verkehrte. Er leistete geistliche Hilfe nicht nur den Studenten des Kollegiums im Beichtstuhle und am Krankenbett, sondern auch als Spiritual erst der Schwestern bei St. Peter und später, während 28 Jahren, der Töchter des heiligsten Herzens bei St. Joseph. Seit etwa 20 Jahren war er dazu körperlich leidend, aber heiter und getröstet im Geiste. In Tarasp, wo er auch schon Linderung gefunden hatte, nahte ihm das Ende: am Feste der Verklärung Christi den 7. August ging er ruhig ohne Kampf hinüber zu seinem göttlichen Meister.

Mit dem soeben genannten Priester wetteiferte im Eifer des Gebetslebens ein Geistlicher der Ostschweiz, der am 25. August plötzlich aus diesem Leben schied: der hochw. Herr **Kilian Bächtiger**, von Mosnang, Wallfahrtspriester in St. Iddaburg bei **Gähwil**. Er war 1850 geboren und wurde 1877 zum Priester geweiht. Zwei Jahre arbeitete er als Kaplan in Bruggen; dann übernahm er die Pfarrei Hemberg. Er offenbarte hier eine ausserordentliche Liebe zu den Kranken und eine besondere Kraft des Gebetes, durch die er vielen Gesundheit, allen Trost und Beruhigung erwirkte. Im gleichen Geiste betätigte sich Pfarrer Bächtiger seit 1887 in Tübach, wo manches Jahr fünfzehn bis zwanzigtausend Menschen persönlich oder schriftlich bei ihm Hilfe suchten. Er hatte ein kindliches Vertrauen und eine grosse Liebe zur Himmelskönigin und von diesem geleitet organisierte er seit Jahren Pilgerzüge aus der Schweiz nach dem Heiligtume der Muttergottes in Lourdes. Im Jahre 1907 trat er von der Pfarrseelsorge zurück, um in Iddaburg als Wallfahrtspriester den Seelen zu dienen. Anscheinend wohl las er an seinem Todestage noch die hl. Messe; kurz nachher machte ein Hirnschlag seinem treuen und eifrigen Priesterleben ein Ende.

Nur kurz seien erwähnt der hochw. Herr **Jules Dubois** aus Boège (Savoyen), der am 14. August in **Estavayer** am Neuenburgersee sein Auge für diese Welt schloss, und der hochw. P. **Leodegar Gehrig,** aus der Benediktinerabtei St. Ottilien, der im letzten Sommer in seiner Heimat Degersheim die erste hl. Messe gelesen hat und am 25. März von Uznach nach der apostolischen Präfektur Lindi abreisend, kurz nach seiner Ankunft in Südafrika dem Tropenfieber erlegen ist.

R. I. P. Dr. F. S.

---

## Charitas Christi. *)

**(Zum 9. September.)**

**(Fest des hl. Peter Claver.)**

Für die Jugend ist das kleine Leben des heiligen Peter Claver geschrieben, das eben in der Sammlung „Wege und Winke“ bei Benziger erscheint, und ein Knabenherz, das sich für Grosstaten erwärmen kann, wird es höher schlagen lassen. Aber auch dem reifen Manne, vorab dem Seelsorger, hat das kleine Büchlein viel zu sagen. Eine von den fast unbekannten, aber ganz grossen Priestergestalten ist dieser Mann

Peter Claver, „Sklave der Negersklaven“; dieser Titel, mit dem der Heilige sich selbst genannt hat, ist der Grundgedanke seines Lebens, und folgerichtig auch der leitende Gesichtspunkt, unter dem es aufgefasst sein will. Das Apostolat an den armen Schwarzen, die Rettung der ganz Verlassenen, das Sichhinopfern für die Aermsten ist die Lebensaufgabe des Heiligen, eine grosse, gerade Linie, die durch sein Leben hindurchgeht. Und es ist eigenartig zu sehen, wie der Herrgott diesen Beruf in dem jungen Ordensmanne vorbereitet durch die heilige Freundschaft mit dem Laienbruder Alphons Rodriguez, und wie er Claver ganz klein macht vor sich selbst, um ihn loszumachen vom eigenen Ich. Nur ganz selbstlose Liebe kann eine solche Riesenaufgabe leisten, wie sie Claver gestellt war.

Und eine Riesenaufgabe war es. In knappen, anschaulichen Bildern, aus seiner 38jährigen Tätigkeit in Cartagena beim Ankommen der Sklavenschiffe, in den Lagern bei der Unterweisung der Neger, auf apostolischen Hirtenwegen zu den Kranken und Sterbenden tritt einem das vor die Seele. Man begreift, dass hier Gottes Kraft in einem schwachen Menschen am Werke ist. Die 300,000 getauften Neger sind eine Grosstat der Gnade, die das Schwache erwählt, um das Starke zu beschämen.

Ein Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten ist Claver. Gott braucht ihn, wie er es will, und solange er will. Die letzten vier Jahre seines Lebens muss Claver arm, verlassen und hilflos zubringen, „unbrauchbar“ und vergessen von allen, denen er Gutes getan, während draussen die Arbeit drängt und Tausende um Hilfe rufen. Die Erlöserverlassenheit durfte er durchkosten bis zum Ende. Zwar sieht das Sterbezimmer hohe Gäste und dankbare Sklaven, — die Nachricht vom Sterben ihres Vaters hat sie wachgerüttelt — aber der Heilige sieht es nicht mehr in diesem Leben.

*) Vergl. Johannes Laures S. J. Der Sklave der Negersklaven. „Der hl. Peter Claver aus der Gesellschaft Jesu“. Benziger, Einsiedeln 12⁰ 94 S. 65 Rappen. Asketische Jugendbibliothek. „Wege und Winke.“

Caritas Christi! Wenn einer unter euch gross sein will, sei er der anderen Diener, und wenn einer unter euch der erste sein will, so sei er der anderen Sklave, wie ja auch der Menschensohn nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für Viele. Dieses Heilandswort ist der Höhepunkt der Lehrverkündigung Jesu, die mit dem „Selig die Armen" begonnen hat. Dieses Wort birgt das Geheimnis des Claverlebens in sich. Das grosse Gebot Jesu von der tätigen Nächstenliebe, die sich selbst hingibt, das Gebot, das der scheidende Erlöser als „sein" Gebot bezeichnet, ist Clavers innerste Triebkraft. Eine grosse, selbstlose Liebe, die im ärmsten und verkommensten und verlassensten Menschen das Bild Christi schaut, die sich stark und restlos hinopfert für Christus in eben diesen seinen Brüdern, siehe da, Kern und Stern dieses heiligen Apostellebens.

Still verhalten, aber leuchtend und wärmend steht dieser Gedanke hinter dem Bilde des Heiligen: ein flammender Ruf an die Menschen von heute. Wer die Großstädte kennt und ihr Elend, weiss um die Not derer, die doch Christi Brüder sind. Langatmige Reden und geistvolle Programme retten die Menschheit nicht. Was die Menschheit rettet, ist nur eines: die ganz selbstlose, kraftvolle, sich hinopfernde Nächstenliebe, in Christi Geist und Christi Kraft und Chrsti Liebe. Die Heiligen der caritas Christi, das sind die Retter und Erneuerer der Welt. Sie waren es von je, sie sind es auch heute, sie werden es morgen und immer sein.

Lasst dieses heilige Leben rufend vor eure Seele treten und gebt es der Jugend in die Hand. Lehrt die jungen Herzen die Wege sehen, zu denen es ruft. In den Seelen der Jugend von heute schlummern die Heiligen von morgen. W. K.

Wir machen auf die in der „Schweizerischen Kirchenzeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

## Kirchenamtlicher Anzeiger
### für das Bistum Basel.

Die HH. Pfarrer, die gestützt auf das kürzlich erschienene Rundschreiben des Heiligen Vaters eine Sammlung für die hungernden Russen veranstalten, sind eingeladen, die Erträgnisse an die bischöfliche Kanzlei anher zu senden, damit die gesamte Summe aus unserem Bistum nach Rom übermittelt werden kann.

Solothurn, den 29. August 1922.

**Die bischöfliche Kanzlei.**


**Zeitschrift**
für
**christl. Sozialreform**
begründet von weiland Freiherr Karl von Vogelsang. 44. Jahrgang.

Redaktion:
Dr. J. Beck, Freiburg. Dr. A. Hättenschwiller, Luzern.
Dr. A. Joos, Basel. Dr. J. Müller, Freiburg.

**Doppelheft Mai 1922**
enthält unter a. Beiträge von H. H. Professor **Dr Beck** (Merkpunkte der Enzyklika „Rerum novarum"), **Dr. J. Müller** (Kirche und Völkergemeinschaft), **P. Hugo Lang** O. S. B. München (Kirche und Judentum), Bischof **Dr. S. Waitz,** Feldkirch (Staatsgewalt und Bürgerpflichten), **Dr. J. Eberle,** Wien (Politik im Lichte der Ewigkeit), **Graf Lerchenfeld,** München (Erziehung des Volkes zur Politik), Prof. **Dr. Keller,** Freiburg i. B. (Grenzmoral im Wirtschaftsleben), **Dr. A. Scheiwiler,** St. Gallen (Bewegung für kathol. Volksbildung) und viele Bücherbesprechungen.

**Jahresabonnement für 4 Hefte Fr. 5.—.**

**Verlag Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern**



Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

**Inserate**

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
*Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens*

**Tabernakel**
in sicherer Stahlkonstruktion mit federlosem Schloss. Stylisierter fertiger Ausführung,
(Feine Vergoldung)
Zahlreiche Ausführungen.
Beste Empfehlungen.
**Paramenten-Schränke**
liefert billig
**Jokann Meyer**
Kassen-Fabrik
**Luzern**
54 Zürichstrasse 54

Zu kaufen gesucht ein
**Taufstein**
in eine Notkirche.
Wo? sagt das Stadt-Pfarramt Hof Luzern.

**Tochter**
in den 20er Jahren, in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, **wünscht Stelle** in ein Pfarrhaus.
Offerten erbeten an die Expedition des Blattes unter K. U.

Wir offerieren in anerkannt guter Qualität
in- und ausländische
:-: Tischweine :-:
als
**Messwein**
unsere selbstgekelterten
Waadtländer und Walliser
**Gebr. Nauer,** Weinhandlung, Bremgarten.

**Messwein**
Fuchs-Weiss & Co., Zug
beeidigt.

**Drucksachen** liefern billigst Räber & Cie.

**Ewiglichtöl Ia**
garantiert tadellos und sparsam brennend empfiehlt
**R. Müller-Schneider Ww.**
Wachskerzen-Fabrik
Altstätten (St. Gallen.)

**Inserate**
haben in der
**„Kirchenzeitung"**
sichersten Erfolg.
Bei Chiffre-Inseraten wende man sich stets an die Expedition:

# Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

## Paramente und Fahnen

**Spitzen, Teppiche, Statuen, Metallgeräte etc.**

◇◇◇◇◇◇ Eigene Werkstätte für ◇◇◇◇◇◇

**kunstgewerbliche Handarbeiten kirchl. Gefässe**

Alle Rohmaterialien zur Herstellung von liturg. Gewändern

**Reiche Auswahl von Paramenten-Stoffen**

Eigene, ges. geschützte Muster - Schweizerfabrikat

Restauration alter Paramente

◇◇◇ Offerten und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten. ◇◇◇

# ADOLF BICK, WIL

**Gold- und Silber-Schmied**

Altbekannte Werkstätte für kirchliche Goldschmiede- und Metall-Arbeiten jeder Art

Gegr. 1840

**Kunstvolle Neuerstellung**

sowie durchaus fachgemässe und kunstgerechte

**Renovation**

**Feuervergoldung :: :: Versilberung**

sämtl. Reparaturen etc.

Empfohlen durch erste kirchliche Kunst - Kritiker der Schweiz

**Zeugnisse und Offerten zu Diensten.**

Ankauf von Alt-Gold und Silber.

# Kurer, Schaedler & Cie.

in Wil, Kanton St. Gallen

| | | |
|---|---|---|
| Caseln | **Anstalt für kirchl. Kunst** empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten | Kelche |
| Stolen | **Paramente** | Monstranzen |
| Pluviale | **Kirchenfahnen** | Leuchter |
| Spitzen | **Vereinsfahnen** | Lampen |
| Teppiche | wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-: | Statuen |
| Blumen | | Gemälde |
| Reparaturen | | Stationen |

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

# M. Herzog in Sursee

**offeriert als Spezialität:**

**Bienenwachskerzen zu Preisen der Vorkriegszeit:**

Weisse, gar. reine Bienenwachskerzen M. H. S. à Fr. 5.70 pr. Kg.

gelbe „ „ „ „ à „ 5.— „ „

weisse „ liturg. „ 55% Wachs „ 5.— „ „

gelbe „ „ „ „ à „ 4.— „ „

**Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumkerzchen, Stearinkerzen, Weihrauch, Rauchfasskohlen, Anzündwachs etc.**

Für **prompte** und **reelle** Bedienung wird garantiert.

# Marmon und Blank

**Kirchliche Kunst-Werkstätten**

**Wil (Kt. St. Gallen)**

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Spezialität: Kirchen - Einrichtungen** — Altäre, Kanzeln, Statuen, Kreuzweg - Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. in jeder gewünschten Ausführung und Stilart. — Religiösen Grabschmuck, Renovation u. Restauration von Altären, Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen - Innenausstattungen und Renovationen eventl. inkl. Malerei. —

**Höchste Auszeichnungen. — Beste Referenzen!**

Ausführung der Arbeiten in unsern eigenen Werkstätten.

# Kollegium Maria Hilf

## SCHWYZ

**Gymnasium · Handelsschule · Technische Schule**

Eröffnung den 3. u. 4. Oktober. **Das Rektorat.**

# Soutanen und Soutanellen

(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)

für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.

**Robert Roos,** Masschneiderei, **Kriens** b. Luzern

Dr. J. Klug:

# Der katholische Glaubensinhalt

**Darlegung und Verteidigung der christlichen Hauptdogmen.**

Neueste Auflage

Gut gebunden zu 3.50 Fr.

Zu haben bei

**Räber & Cie.,** Buchhandlung, **Luzern**

# Für Kongregationen!

Liegenschaft in Einsiedeln, sehr geeignet für ein **Erholungsheim, Erziehungsinstitut, Exerzitienhaus** oder einen ähnlichen Zweck. Umständehalber sehr billig abzugeben.

Nähere Auskunft durch

**Architekt A. Gaudy in Rorschach.**

# CIGARREN

**Tabake, Cigaretten**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Heribert Huber

Cigares

Hertensteinstr. 56, **Luzern.**

**Schreibpapier** in jeder Qualität bei **Räber & Cie.**

# Messweine

sowie

**Tisch- und Spezialweine**

empfehlen

**P. & J. Gächter,** Weinhandl.

z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;

**beeidigte Messweinlieferanten**

**Standesgebetbücher**

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

**Kinderglück!**

**Jugendglück!**

**Das wahre Eheglück!**

**Himmelsglück!**

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.